



Bericht
der
Deutschen Knabenschule
zu
Fellin
über
die Schuljahre 190⁶/₇—19⁰⁹/₁₀



ESTICA

A. 2908.

Bericht
der
Deutschen Knabenschule
zu
Fellin
über
die Schuljahre 190⁶₇ — 19⁰⁹₁₀.

Inhalt:

1. Wladimir Sergejewitsch Solewjew, † 30. Juli 1900,
zum 10 jährigen Todestage. Vom Inspektor Oscar
Neumann.
2. Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Schule.
Vom Direktor K. Arnold.



Fellin 1910.
Druck von E. Ring.

Wladimir Sergejewitsch Solowjew,

† 30. Juli 1900,

zum 10 jährigen Todestage

von **Oscar Neumann.**

Am 30. Juli 1900 schloss Wladimir Sergejewitsch Solowjew die Augen.

„Das war ein wahrhaft grosser Russe, eine geniale Persönlichkeit und ein genialer Denker“, sagt der Philosoph Fürst S. Trubezkoi, „aber von seiner Zeit wurde er

Benutzte Literatur:

- I. Собрание сочинений Вл. С. Соловьева. 9 томовъ. С. Петербургъ. 1901—7.
- II. 1) Э. Радловъ и К. Арсеньевъ: Вл. С. Соловьевъ, въ Энциклопедическомъ словарѣ Брокгауза и Эфрона. Т. XXXA 1900. С. Петербургъ.
- 2) Вл. С. Соловьевъ. Некрологъ въ Вѣстникѣ Европы 35 годъ, томъ V 1900. С. Петербургъ.
- 3) Князь С. Н. Трубецкой: Смерть Вл. С. Соловьева. Вѣстникъ Европы 35 годъ, томъ V. С. Петербургъ 1900.
- 4) Л. З. Слонимскій: Вл. С. Соловьевъ. Вѣстн. Европы 35 г., томъ V. С. Петербургъ 1900.
- 5) В. Д. Кузьминъ-Караваевъ: Изъ воспоминаний о Вл. С. Соловьевѣ. Вѣстникъ Евр. 35 г., т. VI. С. Петербургъ 1900.

nicht anerkannt, nicht verstanden. Es ist bitter, daran zu denken, wieviel Missverstehen ihm im Leben beschieden war.“

Solowjews Weltanschauung war zu hoch, zu allumfassend, zu einheitlich für seine kleinliche, am einzelnen klebende, zerrissene Zeit. Sie konnte ihm nicht folgen. Sie konnte kein Verständnis haben für die Tiefe der Ge-

-
- 6) А. Петровскій: Памяти Вл. С. Соловьева.
 - 7) Л. Лопатинъ: Философское міросозерцаніе Вл. С. Соловьева.
 - 8) Князь С. Н. Трубецкой: Основное начало ученія Вл. С. Соловьева. 6—8 въ «Вопросахъ философіи и психологій» 12 годъ, кн. 56. Москва 1901.
 - 9) С. Булгаковъ: Что даетъ современному сознанию философія Вл. Соловьева? „Вопросы философіи и психологій“ 14 годъ, кн. 66. Москва 1903.
 - 10) А. О. Копи: Вл. С. Соловьевъ. Вѣстникъ Европы 38 г., кн. 2. С. Петербургъ 1903.
 - 11) В. А. Величко: Вл. С. Соловьевъ. Жизнь и творенія. 2-ое изданіе. С. Петербургъ 1904.
 - 12) Э. Радловъ: Вл. С. Соловьевъ. Біографическій очеркъ въ IX томѣ Собранія сочиненій, см. № I. С. Петербургъ 1907.
 - 13) Dr. D. v. Usnadse: Wl. Solowjew: seine Erkenntnistheorie und Methaphysik. Halle a. S. 1909.

Ins Deutsche übersetzt ist, soweit ich habe ermitteln können, bisher nur ein Werk Wl. Solowjews: «Die religiösen Grundlagen des Lebens», autorisierte Uebersetzung von N. Hoffmann, Leipzig 1907. Ausserdem erschien im Maiheft 1910, Bd. 69, Heft 5, der Baltischen Monatsschrift ein kleiner Aufsatz Solowjews in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: «Ein grosser Toter über Gewissensfreiheit». —

Das zum Schluss abgedruckte Gedicht Solowjews ist von Fr. Fiedler in St. Petersburg übersetzt worden. Ich bin Herrn Fiedler zum wärmsten Dank verpflichtet, dass er mir mit lebenswürdiger Bereitwilligkeit die Uebersetzung zum erstmaligen Drucke überlassen hat.

danken, für den Reichtum seiner Ideen, für die Strenge seiner Methode, für die Weite seines Wissens, für das Feuer seiner Ueberzeugung, für die wunderbare Harmonie und Geschlossenheit, mit der sich in seinen Werken die Resultate des zeitgenössischen Wissens und eine erhabene Spekulation, vertieft und verklärt durch wahre poetische Begeisterung, zu einem organischen Ganzen von einzigartiger schöpferischer Originalität einten, und für seinen tiefen religiösen Sinn, der jedem Dogmatismus fremd, so unmittelbar von allen positiven religiösen Elementen durchdrungen war.

Konnte seine Zeit Solowjew nicht in seinen höchsten Ideen folgen, so konnte sie natürlich ihn auch nicht dann verstehen, wenn er das Tun und Handeln seiner Zeit nach diesen höchsten Ideen mass und wertete. Seine Zeit sah in ihm nur den Kämpfer, den furchtlosen Gegner und mitleidslosen Kritiker aller ihrer Schosskinder, „der herrschenden Strömungen“, der mit der ganzen Fülle seines Wissens, der ganzen Schärfe seines Denkens und der ganzen Glut seiner Ueberzeugung gegen alles falsche, Unwahre und Vergängliche unerbittlich zu Felde zog.

Wladimir Solowjew schwamm nicht mit der Strömung; er arbeitete rastlos gegen sie: darum wurde er auch nicht von der öffentlichen Meinung getragen, — darum aber gerade wäre er zum Führer berufen gewesen. Er selbst urteilte sehr bescheiden über sein Lebenswerk: „Meine Arbeit ist die eines büssenden Mönchs, dem es auferlegt ist, den Unrat und Kehrlicht vom geweihten Klosterboden zu fegen“, sagt er. Und doch durfte er auf dem Totenbette sich frösten: „Schwer ist die Arbeit des Herrn, aber ich hoffe, dass sich niemand finden wird, der zu mir sagen darf: „Verflucht sei, wer des Herrn Arbeit lässig tut!““

Dem kämpfenden Helden Solowjew ist dieses Dankesblatt geweiht; den Philosophen und Theologen, Historiker und Publizisten, den Dichter und Kritiker zu schildern, ist nicht meine Absicht: auch Solowjew „will weniger gelobt, aber fleissiger gelesen sein“.

Wer aber die Sehnsucht unserer Zeit nach einem neuen Idealismus, nach einer einheitlichen und abgeschlossenen Weltanschauung, nach einer abgeklärten Religiosität teilt, der lese Solowjew, der greife zu seiner „Rechtfertigung des Guten“, und er wird einen der berufenen Führer der Menschheit reden hören!

Wir „Fremdstämmigen und Fremdgläubigen“ aber haben noch besondern Grund Solowjew näher zu treten, ja ihn zu feiern, ihn, dessen letztes Gebet noch dem Volke galt, das wie keines das herbe Los „der Fremdstämmigen und Fremdgläubigen“ hat erfahren müssen. So heiss wie Solowjew hat niemand für nationale und religiöse Duldung gekämpft. Er, ein echter Russe, bis zum letzten Atemzuge ein treuer Sohn seines Volkes und ein gläubiges Glied seiner Kirche, er, von dem auch ein national und kirchlich so strenggläubiger Mann wie W. A. Welitschko bekennen musste: „Das bezaubernde Bild Solowjews leuchtet in unvergänglichem Glanze wie die ewige Lampe, die vor dem Altar des Höchsten brennt. Er war ein leuchtender Träger der russischen kulturellen Eigenart; dieser Ritter des Glaubens und Geistes war im Grunde mehr Russe, als viele von denen, die mit ihm im Namen der russischen Idee polemisierten“, er, von dem selbst „der rauhe Paladin der strengen Orthodoxie“ K. Leontjew bezeugt, dass auch in seinem schwächsten Werke ein wahrhaft religiöser Mensch schöne und erschütternde Seiten finde, trat furchtlos und unermüdlich für die Rechte „der Fremdstämmigen und Fremdgläubigen“ ein, — eben weil er seinen Glauben und sein Volk so heiss liebte und so hoch stellte.

Darf unter unter uns der Mann unbekannt bleiben, der in den dunklen 80-er Jahren auf seine Fahne die monnhaften Worte schrieb:

„Der wahre Patriotismus verlangt, dass wir an unser Volk glauben; wahrer Glaube ist aber mit Furchtlosigkeit verbunden: man kann nicht an etwas glauben und zugleich für den Gegenstand seines Glaubens fürchten.

Der wahre Patriotismus verlangt ferner, dass wir unser Volk lieben, aber wahre Liebe fühlt mit die wahren Bedürfnisse, leidet mit die wahren Nöten desjenigen, den wir lieben.

Der wahre Patriotismus fordert endlich, dass wir mit der Tat unserem Volke in seinen Nöten helfen, ohne abzuwarten, ob nicht von selbst Hilfe kommt.“

„Falscher Patriotismus fürchtet fremde Kräfte; der wahre Patriotismus benutzt sie, nimmt sie in sich auf und lässt sich von ihnen befruchten.“

„Der wahre Patriotismus fürchtet ebenso wenig die katholische Propaganda, wie er nicht die Herrschaft der Normannen und auch nicht die deutsche Schule gefürchtet hat. Wahrer Glaube kennt keine Furcht.“

„Die Pflicht des wahren Patrioten ist, seinem Volke in der Menschheit zu dienen und der Menschheit in seinem Volke.“ (Собр. сочин. томъ V. Национальный вопросъ стр. 27, 32 и 34).

Solowjew war aber nicht nur ein kühner Vorkämpfer für Gewissensfreiheit und ein universaler Denker, sondern auch eine durch und durch edle und reine Persönlichkeit. In ihm war jene Uebereinstimmung zwischen Lehre und Leben, die das einzige sichere Zeichen von wahrer Grösse und das einzige Pfand der Unsterblichkeit ist. —

Zum ersten Male trat Wladimir Solowjew an die Öffentlichkeit, als er am 24. Nov. 1874, erst 21 Jahre alt, in St. Petersburg seine Magister-Dissertation „Krisis der Philosophie des Westens“ verteidigte; sie hinterliess bei allen einen so starken Eindruck, dass der bekannte Historiker Bestjuschew-Rjumin schrieb: „Man kann Russland zu einem genialen Menschen gratulieren.“

Es war die Blütezeit des Positivismus. Kant und Hegel waren abgetan; die Unsterblichkeit der Seele, die Freiheit des Willens, der kategorische Imperativ u. s. w., das alles war als unbequeme Last, als alter Ballast über Bord geworfen; Theologie und Metaphysik fanden nur ein mitleidiges Lächeln: es begann ja das dritte Stadium der menschlichen Entwicklung, das positiv-wissen-

schaftliche. Solch unnütze Fragen, wie die nach dem Sinn und Zweck des Lebens waren ein für alle Mal bei Seite gelegt; jetzt galt es nur das eine, das Leben betrachten, wie es ist, nur die äussere Erscheinung studieren, ohne da heimtückisch allerlei hineinzuklügeln.

Das war „das letzte Wort der Wissenschaft“. Und dieses Heiligtum tastet der junge Gelehrte mit keckem Griffen an! Er verfängt sich beweisen zu wollen, dass die Entwicklung der Philosophie in keinem Falle beim Positivismus stehen bleiben kann, und dass auch die Metaphysik durchaus noch nicht für immer abgetan ist, denn nicht umsonst hätten gerade jetzt Schopenhauer und Hartmann so weit gehende Anerkennung gefunden. „Eine Heldentat“ nennt Koni diese Disputation, und wer den Terror kennt, den im russischen Geistesleben „das letzte Wort der Wissenschaft“ und „die herrschende Meinung“ ausüben, der wird ihm Recht geben.

Noch grösseres Aufsehen erregten 3 Jahre später die Vorlesungen des jungen Philosophiedozenten „Ueber die Gottmenschheit“. Ein religiöses Thema in einer Zeit, die für den Glauben weder Raum noch Sinn zu haben schien! Womit der Positivismus noch nicht aufgeräumt hatte, das hatte, so glaubte man, der Pessimismus Schopenhauers und Hartmanns erbarmungslos weggefegt.

Der Zeit waren die Worte des Dichters Leopardi aus der Seele gesprochen: „Es schwand der letzte Wahn, Der ewig schön. Er schwand. Ich fühl' es tief: Die Hoffnung nicht allein Auf holde Täuschung, auch der Wunsch entschlief. . . . Keines Seufzers ist die Erde wert. Nur Schmerz und Langeweile bietet das Leben, anderes nicht. Die Welt ist Kot. Ergib dich denn! Verzweifle zum letzten Mal! Uns Menschen hat das Schicksal nur eins geschenkt: den Tod.“

„Glaube galt nur noch als Kind ererbten Aberglaubens und einer Phantasie, die sich fürchtete, der Wirklichkeit gerade ins Gesicht zu schauen; er konnte nur verächtliche Ablehnung oder anmassende Herablassung finden. Wo aber doch noch ein Funke von religiösem Le-

ben vorhanden war, da glimmte er schon jahrzehntelang nur mühsam fort oder war nah dran, unter all dem äussern Kultusdienst zu ersticken. Ueber Fragen des Glaubens zu sprechen, einzugestehen, dass man sich für sie interessiere und sich um ihre Entscheidung nach der einen oder andern Seite hin beunruhige, hiess schon riskieren, für einen unentwickelten und geistesarmen Menschen zu gelten, und den Vorwurf eines der Turgenjewschen Helden in seinen „Gedichten in Prosa“ heraufbeschwören: „Wie?! Sie glauben noch, — erlauben Sie, Sie sind ja ein zurückgebliebener Mensch!“ — Nichts aber fürchtete man so, wie zurückgeblieben zu scheinen.“ (Koni.)

In dieser Atmosphäre wollte nun Solowjew Vorlesungen über die Gottmenschheit halten! Wie endete dieses kühne Unternehmen? Hören wir den Bericht eines Augenzeugen!

„Eins der allergrössten Auditorien war voll von Studenten aller Fakultäten, die keineswegs von der Sympathie zum jungen Dozenten und dem Thema seiner Vorlesungen herbeigelockt waren. Das vorherrschende Element unter ihnen waren die Hörer der physico-mathematischen Fakultät. Das Auditorium glich einem wogenden Meere, und es war herauszufühlen, dass schon im voraus ein Protest gegen das Thema im Namen der reinen Wissenschaft vorbereitet wurde. Aber auf einmal wird alles still, und hunderte von Augen richten sich auf den jungen Mann, der das Auditorium betritt. Vor allem fesselte jeden das schöne, vergeistigte Gesicht. Langsam bestieg er das Katheder und umpfing mit seinen Augen die Zuhörer: die Augen waren tief, voll Gedanken und Feuer und wie von einem mystischen Nebel umschleiert. . . . Das Auditorium bewahrte, im Gegensatz zum alten Herkommen, jeden neuen Professor mit Applaus zu begrüßen, Grabesschweigen. Unter den Philologen liess sich ein leises Klatschen vernehmen, das jedoch sofort von heftigem Zischen übertönt wurde. . . Und nun begann Solowjew zu sprechen. Er sprach — vom christlichen Ideale, von der Notwendigkeit einer Liebe, die Tod und

Zeit überdauert, von der Verachtung der Welt, die im Argen liegt, und zeigte das Leben als heldendienst, dessen Ziel es ist, sich der Vollkommenheit, die in Christus offenbart ist, zu nähern, soweit es einem Sterblichen möglich ist, auf dass eine Vergöttlichung der Menschheit ermöglicht werde und die Liebe und der allgemeine Brudersinn auf Erden zur Herrschaft kämen. — Das war das Thema dieser denkwürdigen Vorlesung. Solowjew hatte geendigt. . . einige Sekunden Schweigen. . . auf einmal — ein rasender Beifallsausbruch. Es klatschte das ganze Auditorium, Mathematiker und Juristen und Philologen.“

„Solch ein Hervortreten war in jenen Zeiten ein wahres Ereignis“, bekennt Koni. „Solowjew fing als erster an, in lebendiger, vorbildlicher, starker und allgemeinverständlicher Sprache von dem zu reden, was Puschkina „die Geheimnisse der Ewigkeit und des Grabes“ nannte. Unzweifelhaft lebte bei vielen seiner Zuhörer und später, als ihm die Lippen auf lange verschlossen waren, bei den Lesern seiner religiösen Schriften im fernsten Winkel ihres Herzens der Wunsch zu glauben und regte sich in ihnen eine quälende Sehnsucht nach „einer höhern Wirklichkeit“, aber bis zum Beginn von Solowjews Tätigkeit schwieg alles ringsum darüber, und man musste die Antwort auf diese zaghaften, unklaren und dank dem Einfluss der herrschenden Strömungen nur verschämt vorgebrachten Fragen in den schwerverständlichen dogmatischen Erörterungen theologischer Spezialjournale suchen. Solowjew erhob kühn diesen unbefriedigten Wunsch und geheimen seelischen Durst auf die Höhe eines moralischen Bedürfnisses, das sich laut geltend zu machen weiss“. —

Ein schwererer Kampf stand aber Solowjew noch bevor: der Kampf gegen den nationalen Chauvinismus, gegen die jüngern Slavophilen. Kein Kampf hat ihm so viel Feinde gemacht, wie dieser, keiner aber auch so viel Ehre.

Abgetan war der Kosmopolitismus, und mit Recht, denn „der Kosmopolit gleicht dem Schwamme, der alles

in sich aufsaugt, — aber auch alles beim ersten Drucke wieder von sich gibt.“ Das Nationalgefühl war zu seinem Rechte gekommen, denn „nur in der lebendigen Gemeinschaft mit seinem Volke tritt der Mensch aus der toten Einsamkeit der egoistischen Existenz heraus und wird ein lebendiges Organ im grossen Organismus; erst dann kann jeder gesunde Gedanke, jedes warme Gefühl, die in der Einzelpersönlichkeit entstehen, zum Allgemeingut werden und Bedeutung und Einfluss gewinnen“. (Chomjakow.) Aber in den achtziger Jahren durchlebte die Gesellschaft eine moralische Krisis: die alten Ideale mussten Surrogaten weichen. Aus dem gesunden, lebenspendenden Nationalgefühl wurde ein krankhafter, todbringender Nationalismus. Vergessen war, dass es Ideale und Ziele gibt, die allen Völker gemeinsam sind, dass jedes Volk diesen Idealen dienen und diesen Zielen zustreben muss, indem es sie nach seinen natürlichen Gaben und Kräften verwirklicht. Christlich nannten sich wohl die Völker, aber von christlichem Geiste war im gegenseitigen Verkehr wenig zu spüren; im politischen Leben galt das Sittengesetz nicht. In den Völkern wurden die Gefühle erregt und genährt, die bei einer gerechten Würdigung der Nationalität nur eine zweite Rolle spielen konnten; allgemeinmenschliche Ideale in sich aufzunehmen und zu pflegen, schien der Entwicklung des Nationalgefühls geradezu hinderlich, und es galt fast für verbrecherisch, dafür einzutreten, dass die Menschen trotz aller Verschiedenheit der Abstammung und der historischen Daseinsbedingungen im Grunde einander nicht als Feinde gegenüberstehen sollen, sondern Brüder vor dem Angesichte Gottes sind.

Diese Entwicklung des nationalen Chauvinismus in seiner äussersten Exklusivität und seine zweifellosen Erfolge, gerade auch in Russland, mussten einen Wladimir Solowjew auf das äusserste beunruhigen. Hatte er aber einmal die sittliche Schädlichkeit dieser neuen Strömung erkannt, so gab es für ihn nur eins, — mit allem, was ihm zu Gebote stand, dagegen anzukämpfen. Und so erschien 1883 seine erste Schrift über die nationale Frage:

„Sittlichkeit und Politik. — Die historischen Pflichten Russlands.“

Damit war der Krieg erklärt; fortan gab es in Solowjews Leben keinen Frieden mehr; erst der Tod nahm ihm das Schwert aus der Hand. Fast Jahr für Jahr veröffentlichte er nun Schriften zur nationalen Frage, jede neue noch klarer, noch tiefer und packender als die vorhergehende. Aber auch der Gegner ruhte nicht: den hingeworfenen Handschuh hatten die jüngern Slavophilen aufgenommen. Bisher hatten sie Solowjew zu den Ihrigen gezählt, und mit Stolz hatten sie auf den mutigen Bekämpfer des Positivismus und Atheismus in ihrer Mitte gesehen; jetzt schien aber aus dem Saulus — ein Paulus geworden. Von nun an war erbitterte Feindschaft zwischen ihnen: hieb auf hieb sauste nieder, aber Solowjew gab sich keine Blöße: sein Patriotismus war unanfechtbar, seine Religiosität und Anhänglichkeit an der Orthodoxie unbestreitbar, sein sittlicher Ernst unübertreffbar, sein historisches und politisches Denken unverwirrbar. Keinen gefährlicheren Gegner haben Katkow und Samarin gehabt. Nur zu gut kannte Solowjew seine Feinde, aus ihrem eigenen Arsenal hatte er seine Waffen geholt. Der Stifter der Slavophilen Schule gedenkt Solowjew stets mit grosser Achtung; „den Götzendienst“ der jungen Generation aber, die nach seinem Urteil mit „den Idealen“ der Ältern nichts Gemeinsames hatte, bekämpft er auf das allerenergischste. Ihr gilt seine ernste Mahnung: „Das Unrecht der Slavophilen besteht natürlich nicht darin, dass sie Russland eine höhere Mission zuschrieben, sondern darin, dass sie nicht genug die sittlichen Vorbedingungen solch einer Mission betonten. Mögen diese Patrioten noch mehr ihre Nationalität verherrlichen, wenn sie nur nicht vergässen, dass Grösse verpflichtet; mögen sie noch entschiedener das russische Volk zum einigenden Messias erheben, wenn sie nur dessen eingedenk wären, dass der Messias auch handeln muss, wie ein Messias, und nicht wie Barabbas!“ (Собр. соч. т. V. „Идолы и идеалы“ стр. 361.) —

„Schwer ist die Arbeit des Herrn,“ seufzte Solowjew auf dem Totenbette. Wenige Wochen vorher hatte er seine letzte Schrift vollendet, „Drei Gespräche“, eine gewaltige Streitschrift gegen Leo Tolstoi. Dieser Kampf war für Solowjew der bitterste, aber auch der heiligste, denn hier galt es das Höchste, was er kannte, das Christentum selbst; hier stand ihm aber auch der ebenbürtigste Gegner gegenüber. Lange hatte Solowjew es nicht über sich gebracht, dem verehrten Meister feindlich entgegenzutreten, aber als „der moralische Amorphismus“ Tolstois immer klarer zu Tage trat und seine Predigt von der Verwerflichkeit des Widerstandes dem Bösen gegenüber, seine Negierung des Staates, denn „der Staat ist organisierter Raub“, seine Verwerfung des Patriotismus und seine Ablehnung der Kultur überhaupt, als mit einem Worte Tolstois „Anarchismus“ immer gefahrdrohendere Kreise zog, da bäumten sich in Solowjew sein einfaches und inniges christliches Fühlen und sein gesundes und starkes historisches, politisches und soziales Denken auf, und er protestierte auf das lauteste gegen Tolstois Irrlehren. Keine strengere, aber auch keine gerechtere und überzeugendere Kritik und Widerlegung haben diese gefunden, als die in Solowjews „Rechtfertigung des Guten“ und „Drei Gesprächen“.

Ostersonntag 1900 hatte Solowjew diese „Gespräche“ beendet; bald darauf, am 30. Juli 1900, sank dem mutigen Kämpfer das Schwert aus der müden Hand. Zu heiss war der Kampf gewesen, zu wenig hatte er sich Ruhe gegönnt: erst 47 Jahre alt brach er zusammen. Als der Tod nahte, da erwies sich, dass kein Organ mehr gesund war; die Ärzte staunten über die eiserne Willenskraft, die allein den gebrechlichen Leib gehalten und mit einem so zarten Werkzeuge so Bedeutendes hatte schaffen können.

„Mit heiligem Eifer erhob Solowjew die Blicke seiner Hörer von der Erde“. Zum heiligen Eifer gesellte sich aber auch ein staunenswertes Wissen. Die Philosophie und Theologie beherrschte er in vollstem Umfange; ausserdem war er mit der modernen Naturwissenschaft auf das

gründlichste vertraut und besass geschichtliche Kenntnisse und historischen Sinn in aussergewöhnlichem Masse: er war in Wahrheit ein universaler Geist.

Ein glücklicher Stern hatte über seiner Jugend gewaltet. Er war am 16. Januar 1853 als Sohn des grossen Historikers Sergei Michailowitsch Solowjew geboren. Vater und Mutter waren geistig bedeutende Menschen, und die Jugendjahre unseres Philosophen verliefen in ungestörter geistiger und seelischer Entwicklung. Glänzend beendigte er das Gymnasium und bezog dann die physiko-mathematische Fakultät der Moskauer Universität. 2 Jahre lag er eifrigst diesen Studien ob, mit besonderm Eifer der Histologie sich widmend, dann aber zog es ihn unwiderstehlich zur Universalwissenschaft, und er wurde Philosoph. In allernstester Weise gab er sich dem neuen Studium hin; wohl zollte er auch in diesen Jahren seinen Tributen dem Positivismus und Atheismus und brachte diesen Götzen der Zeit ernstere Anbetung dar, als die meisten andern; er konnte aber nicht dabei stehen bleiben: Solowjew war schon damals nicht der Mann, um sich mit „dem letzten Wort der Wissenschaft“ zu begnügen und sich blind „der herrschenden Meinung“ zu fügen. Zu derselben Zeit hörte er auch die theologischen Vorlesungen an der Moskauer Geistlichen Akademie, so dass er bald sich auf beiden Gebieten zu Hause fühlen durfte.

Seine schon erwähnte Magister-Disputation machte seinen Namen in den weitesten Kreise bekannt, und schon ein Jahr darauf wird der erst 22-jährige Professor und liest erst in Moskau, dann in St. Petersburg Philosophie. Der anfangs fast mit Feindseligkeit Begrüssete gewinnt bald Einfluss auf die Jugend, und jeder, dem das geistige Leben der russischen Jugend am Herzen lag, musste sich freuen, dass solch ein Lehrer ihr beschieden war. Aber mit Recht ist gesagt worden, dass ein böses Schicksal gerade die grossen Geister Russlands verfolgt: schon nach wenigen Jahren war Solowjews öffentliche Lehrtätigkeit zu Ende. Die Folgen der unseligen Ereignis-

nisse des Jahres 1881 brachten auch Solowjew dazu, seinen Abschied zu nehmen. 17 volle Jahre war diesem Manne, der wie keiner dazu geschaffen war, der Unterminierung aller sittlichen Fundamente, die begonnen hatte, entgegenzutreten, der Mund verschlossen. Wohl wurde er später einmal dem Minister Grafen Deljanow als Kandidat für eine Professur in Vorschlag gebracht, doch Deljanow lehnte ihn ab: „Er ist ja ein Mensch mit Ideen!“ Und als dann 1899 seine Sehnsucht erfüllt wurde und er wieder zu einem grössern Publikum reden konnte, da lag schon der Schatten des Todes auf seiner Lebensbahn. Ein Jahr darauf wurde er seinem Volke entrissen, das seiner jetzt mehr als je bedurfte.

So war Solowjew in der Blüte seines Schaffens und auf der Höhe seiner Kraft nur auf seine Feder angewiesen. Man braucht nur eine von seinen Schriften zu lesen, um vom Zauber dieser so klaren und dabei so gedankentiefen, dieser so schlichten und zugleich künstlerisch so vollendeten Schreibweise gefesselt zu werden. Durch nichts aber wirkte Solowjew so gewaltig wie durch das lebendige Wort. Wenn er sprach, dann waren alle in seiner Gewalt: der allzeit edle Gehalt seiner Rede verband sich mit dem seelenvollen Tone seiner Stimme zu wunderbar harmonischer, hinreissender Wirkung. Die tiefe Wahrhaftigkeit und ungewöhnliche Aufrichtigkeit, die aus jedem seiner Worte sprach, verfehlten ihre Wirkung auf niemanden. Das göttliche Feuer, das in ihm brannte, zündete in allen Herzen.

Das alles aber lag 17 Jahre lang brach! — Noch eine verhängnisvolle Folge hatte Solowjews Entlassung: ihm fehlte fortan der gesicherte Erwerb; seine Feder musste ihn jetzt ernähren. Wohl waren seine persönlichen materiellen Bedürfnisse äusserst gering: ihm machte es nichts aus, selbst sich das Holz herbeizutragen und den Ofen zu heizen oder Monate hindurch nur jeden zweiten Tag zu Mittag zu essen, und sei das auch nur zu dem Zwecke, um mit dem dadurch Ersparten jemandem andern die Möglichkeit zu geben, jeden Tag satt zu

werden. Und doch war er keiner von denen, die absichtlich Unkultur zur Schau tragen: Solowjew war bei aller Bedürfnislosigkeit eine vornehme Erscheinung, in allem ein Gentleman, ein ebenso gern gesehener Gesellschafter in den Salons der Botschaften und höchsten Aristokratie, wie in der bescheidenen Gelehrtenstube, der Höflichkeit und Delikatesse am höchsten stellte und in beidem stets ein Vorbild war. Was ihm seine Feder eintrug, und das war nicht wenig, war bald ausgegeben, aber nicht für sich selbst, sondern für die Hunderte, die ihn um Hilfe angingen. Ein Fürst im Reiche des Geistes, ging er auch mit den irdischen Gütern wie ein Fürst um, und seine Hilfsbereitschaft und Freigebigkeit kannte keine Grenzen. Daher war er auch Zeit seines Lebens ein obdachloser Pilger.

Wo sollte er da die Zeit und Ruhe finden, „ein abgeschlossenes System“ zu schaffen? Und doch ist sein Schaffen so abgeschlossen, so einheitlich, so harmonisch, und nicht nur sein Schaffen, nein auch der Mensch: das ist das Grösste an Solowjew, dass eine Disharmonie zwischen Lehre und Leben auch sein ärgster Feind ihm nicht hat nachweisen können, das war es ja, was ihm die Herzen aller, die ihm einmal nahe treten durften, zufliegen liess.

Ihre Wurzel hatte diese Einheitlichkeit und Harmonie, diese Abgeschlossenheit und Konzentration in Solowjews lebendigem Glauben. „Wie bei Socrates war auch bei ihm die religiöse Idee die zentrale Idee seines ganzen Schaffens, das einzige Streben seines Lebens“, sagt mit Recht Radlof. Für ihn war sie das Eine, was not tut: wenn nicht das religiöse Gefühl wieder belebt würde, dann müsste das menschliche Leben ersticken und absterben; das einzelne Individuum mag ohne Religion leben und einen andern Ausweg für seine idealen Bestrebungen finden, die Menschheit aber als Ganzes kann es nicht. Wo das religiöse Leben aufhört, da wird, das ist für Solowjew unzweifelhaft, auch jedes Leben aufhören.

Wie Socrates, war aber Solowjew auch kein stiller Stubengelehrter, sondern er stieg hinab in die Arena des täglichen Kampfes; nie aber verstummte auch in ihm die göttliche Stimme. „Was er auch schreibt“, sagt Radlof, „der Leser fühlt die ganze Zeit, wie der ernste Blick des Verfassers ihm folgt, und wie er bemüht ist, wenigstens ein schwaches Aufleuchten des Bewusstseins zu erhaschen, dass das einzige Wertvolle im Leben — der Glaube an das Absolute, das lebendige religiöse Gefühl ist“.

Wenn Solowjew daher, nachdem er in seinen drei einleitenden Werken „der Krisis der Philosophie des Westens“, „den philosophischen Prinzipien des reinen Wissens“ und „der Kritik der abstrakten Prinzipien“ einen festen Grund gelegt hatte, sich ganz religiösen und kirchlichen Fragen zuwendet und „die religiösen Grundlagen des Lebens“, „die Geschichte und Zukunft der Theokratie“ und „La Russie et l'église universelle“ verfasst, dann aber auf politische Fragen übergeht und nun seine Schriften über „die nationale Frage“ in die Welt schickt, so war, wie Radlof darlegt, dieser Übergang für ihn nur ganz natürlich, ja notwendig. In Wirklichkeit war hier gar kein Uebergang: das war immer ein und derselbe Dienst einer und derselben Idee, nur in anderer Form. Für Solowjew gab es keine Philosophie als abstrakte Lehre: genau so war für ihn die Religion nicht nur ein Dogma, sondern das Leben selbst. Das Christentum erhielt für ihn nur Bedeutung, wenn es ins Leben umgesetzt wurde; daher war es nur natürlich, dass er, nachdem er das Wesen des Christentums erfasst und die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass Religion und Philosophie dem Wesen nach dasselbe sind, sich nun der Frage zuwandte, wie die christlichen Prinzipien ins Leben umgesetzt wurden. Ebenso natürlich war es auch, dass er dann in der dritten Periode seines Schaffens wieder dazu zurückkehrte, von wo er ausgegangen war, zur Philosophie. Jetzt entstand sein bedeutendstes Werk, seine Moralphilosophie, die er bezeichnenderweise „Rechtfertigung des

Guten“ nannte. Das ist der einzige Teil seines philosophischen Systems, den Solowjew ganz abgeschlossen hat, und das ist kein Zufall, bemerkt mit Recht Radlof, denn er war vor allem Moralphilosoph, und in dieser Sphäre offenbarte er am vollkommensten seine Individualität, und in sie legte er die ganze Tiefe seiner Religiosität.

„Einen toten Glauben, einen Glauben des Verstandes kannte Solowjew nicht; vom Glauben, wie vom Guten verlangte er eine Rechtfertigung durch die Tat. Und sein ganzes Leben, bezeugt sein Schüler und Geistesbruder Fürst Sergei Trubezkoi, war ein Streben, diesen seinen Glauben zu rechtfertigen, das Gute zu rechtfertigen, an das er glaubte. Seiner Aufgabe gab er sich ganz hin; er kannte keine Ruhe, kein Erbarmen gegen sich selbst, achtete nicht auf Krankheit und Erschöpfung, er eilte das zu vollenden, was er für seine Mission hielt.

Das war ein ganzes Leben, ein liches Leben, trotz aller durchkämpften Stürme, das Leben eines Helden, der die dunklen, niedern Triebe seiner Seele besiegt hat. Nicht leicht ward ihm die Arbeit. „Schwer ist die Arbeit des Herrn“ entrang sich dem Sterbenden. Aber in dieser schweren Arbeit liess er den Mut nicht sinken, sondern bewahrte sich ein reines Herz und die seelische Frische, jene höhere Quelle der Freudigkeit, der alle Verzagtheit fremd ist, und in der er selbst das wahre Kennzeichen und den Vorzug eines aufrichtigen Christen sah.“

Mit diesem Glauben ging er mutig durchs Leben: er half ihm hinweg über alle Hemmnisse, über alles Missverstehen. Solowjew wusste: die Wahrheit, die er erkennt, wird siegen!

Rauh und steil war seines Lebens Pfad; an des Lebens Morgen war er in Nebel gehüllt, und auf des Lebens Höh' führte er durch Kälte und Einsamkeit; aber standhaft und fest schritt Wladimir Solowjew seinem Ziele entgegen. So machte er wahr, was er von sich selbst gesungen:

„Ich ging mit schwankem Schritt in grauem Nebelraume
Zu Ufern wunderhehr. Der letzten Sterne Strahl
Rang mit dem Morgenrot am fernen Himmelssaume;
Noch flogen Träume rings, und, fortgestürmt vom Traume,
Rief im Gebet mein Geist zu Göttern ohne Wahl.

Am kalten weissen Tag auf ödem Wege geh' ich
Wie einst zum Heiligtum im unbekanntem Land.
Der Nebel ist zerbraut, und klaren Auges seh' ich,
Wie steil der Bergpfad steigt. O wie so fern noch steh' ich,
So fern dem hohen Ziel, das mich als Traum gebannt.

Doch bis zur Mitternacht mit festem Schritte steigen
Will immer höher ich zu meinem Wallfahrtsort, —
Wo auf dem Berg, bestrahlt von neuer Sterne Reigen,
Im Siegesfeurglanz sich endlich mir wird zeigen
Mein Heiligtum und mir erschliessen seinen Fort.“

Schon über ein halbes Jahrhundert hat Fellin sich seinen Ruf als Schulstadt bewahrt. Begründet durch des „alten Schmidt“ ehwürdige Pflanzstätte deutscher Jugenderziehung (1844—1875), ist dieser Ruf erstarkt in den Jahren, da das holländische Landesgymnasium (1875—1892) 500 Knaben Erziehung und Bildung gegeben. Aber diese Zeit schien abzubrechen, als 1892 die Landesschule auf Beschluss des holländischen Landtages geschlossen wurde, und wenig Aussicht war vorhanden, dass Fellin, dem Männer wie Gustav Schmidt, Theodor Schieman und andere ihren geistigen Stempel aufgedrückt hatten, seinen alten Namen als Schulstadt wiedergewinnen würde.

Da kam das Jahr 1906 mit dem Allerhöchst bestätigten Reichstatsgutachten, welches die Einführung der Muttersprache in Privatschulen des baltischen Gebietes wieder freigab, und mit ihm die Hoffnung, dass auch in Fellin eine deutsche Schule entstehen würde. Und diese Hoffnung trug nicht. Der holländische Landtag im März d. J. 1906 beschloss die Wiederaffnung des Landesgymnasiums zu Birkenich und nahm dabei in Erkenntnis dessen, dass das Land auch

Die Entstehung und Entwicklung der Deutschen Knabenschule

zu
Fellin.

Vom Direktor **K. Arnold.**

Schon über ein halbes Jahrhundert hat Fellin sich seinen Ruf als Schulstadt bewahrt. Begründet durch des „alten Schmidt“ ehrwürdige Pflanzstätte deutscher Jugenderziehung (1844—1875), ist dieser Ruf erstarkt in den Jahren, da das livländische Landesgymnasium (1875—1892) 500 Knaben Erziehung und Bildung gegeben. Aber diese Zeit schien abzubrechen, als 1892 die Landesschule auf Beschluss des livländischen Landtages geschlossen wurde, und wenig Aussicht war vorhanden, dass Fellin, dem Männer wie Gustav Schmidt, Theodor Schiemann und andere ihren geistigen Stempel aufgedrückt hatten, seinen alten Namen als Schulstadt wiedergewinnen würde.

Da kam das Jahr 1906 mit dem Allerhöchst bestätigten Reichsratsgutachten, welches die Einführung der Muttersprache in Privatschulen des baltischen Gebietes wieder freigab, und mit ihm die Hoffnung, dass auch in Fellin eine deutsche Schule erstehen würde. Und diese Hoffnung trat nicht. Der livländische Landtag im März d. J. 1906 beschloss die Wiedereröffnung des Landesgymnasiums zu Birkenruh und nahm dabei in Erkenntnis dessen, dass das Land auch

einer deutschen Realschule bedürfte, die Gründung einer solchen in Fellin für die Zukunft in Aussicht. Mit den Anfängen einer deutschen Schule in Fellin wurde aber von privater Seite gleich begonnen. Es ist vor allem das bleibende Verdienst dreier Männer, des Landrats Oswald Baron Ungern-Sternberg-Schloss-Fellin, des Kreisdeputierten A. v. Samson-Hummelshof und des Stadthaupts von Fellin Otto Baron Engelhardt, dass diese Schule schon im August 1906 eröffnet werden konnte. Im festen Glauben an ihre Sache, mit freudigem Mute und zäher Energie haben sie es verstanden, in kürzester Zeit alle Wege zu ebnen und das Werk zu beginnen. Und sie fanden reiches Verständnis und tatkräftige Hilfe in Stadt und Land. Durch die Munizipalität der livländischen Ritterschaft wurden der jungen Schule alle Gebäude des ehemaligen Landesgymnasiums sowie das gesamte Inventar desselben, soweit es noch in ihm vorhanden war, kostenlos überlassen und eine bedeutende jährliche Subvention gewährt. Die Ortsgruppe Fellin des deutschen Vereins in Eivland sowie die Leih- und Sparkasse zu Fellin gewährten namhafte Jahresunterstützungen, und eine zahlreiche Reihe von Herren aus dem Fellinschen Kreise zeichnete Summen, um die mit der Neugründung verbundenen ersten grossen Ausgaben zu decken.

Nachdem so die finanzielle Lage der zu gründenden Schule für die ersten Jahre gesichert war, ging man an die Arbeit. Die Schulräume, die zum Teil die Privattöchtererschule von Frau Knüpffer beherbergt, zum Teil anderen Zwecken gedient hatten, erhielten ein neues farbenfreudiges Gewand; Bänke, Schränke und Tafeln, die über ein Jahrzehnt auf dem Boden verstaubt gelegen, wurden in neuen gebrauchsfähigen Zustand gesetzt, und mancher schöne Schmuck der alten Landesschule, der nach Schliessung derselben anderwärts Verwendung oder Unterkunft gefunden, so der Apollo von Belvedere, die schönen Kronleuchter des Saales, die prächtigen Kandelaber des Treppenhauses u. a. kehrte an seinen alten Bestimmungsort zu-

rück. Unterdessen war das Gesuch um Eröffnung einer Privatschule 2. Ordnung, als deren Inhaber Landrat O. Baron Ungern-Sternberg zeichnete, am 11. Juni vom Herrn Kurator genehmigt und in der Person des bisherigen Oberlehrers der deutschen Sprache an der Realschule zu Mitau Karl Arnold ein Leiter gefunden. Am 2. August konstituierte sich das Schulkollegium, bestehend aus den Herrn Landrat O. Baron Ungern-Sternberg-Schloss-Fellin als Präses, Stadthaupt O. Baron Engelhardt, dem Kreisdeputierten K. v. Anrep-Kerstenshof, dem Gliede der Landesschulverwaltung A. v. Sivers-Euseküll, Dr. B. Sellheim und dem Leiter der Schule. Es wurde beschlossen, die neue Schule unter dem Namen „Deutsches Progynasium zu Fellin“ mit den 4 untersten Gymnasial- und Realklassen zu beginnen, und am 21. August konnte die Eröffnung der neuen Schule vor sich gehen.

Es war eine erhebende Feier, da in demselben Saale, wo am 10. Juni 1892 die so hoffnungsvoll ins Leben gerufene Landesschule zu Grabe getragen worden war, eine neue Pflanzstätte deutscher Bildung das Licht der Welt erblicken durfte, und mancher der Teilnehmer wird bewegten Herzens der kaum mehr erwarteten Wandlungen, die zwischen dem „Einst und Jetzt“ lagen, gedacht haben. Die Aula des alten Landesgymnasiums hatte ein schmuckes Festgewand angelegt; aus einem Lorbeerhaine sah die Büste des „alten Schmidt“ auf die zahlreich erschienenen Gäste von nah und fern, und mächtig erbrauste das „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, begleitet von den Tönen der alten Anstaltsorgel, durch den Saal. Nachdem der neue Religionslehrer Pastor Krause dem Dank gegen Gott Ausdruck verliehen, der inmitten der Schrecken des Revolutionsjahres uns den Ausblick in das hier begründete Werk des Friedens geschenkt, und dabei in warmer Fürbitte unseres Herrn und Kaisers gedacht, dessen Hochherzigkeit wir die Möglichkeit, Schulen in unserer Muttersprache zu haben, verdankten, wurde unter Leitung des Musiklehrers Simonson vom gemischten Chore

des „Liederkranzes“ der Beethovensche Choral „Die himmel rühmen des Ewigen Ehre“ vorgetragen. Hierauf ergriff der Präses des Schulkollegiums Landrat Baron Ungerr-Sternberg das Wort. An den Schlussakt der Landeschule im J. 1892 anknüpfend, erwähnte Redner die beiden Gnadenakte, mit denen S. Majestät der Kaiser nach langandauernder schwerer Prüfungszeit die Herzen vieler Millionen Seiner getreuen Untertanen durch Verleihung der Gewissens- und Sprachfreiheit mit Genugtuung und freudigem Danke erfüllt habe. Da sei es Zeit gewesen, auf die Gründung der deutschen Schule Bedacht zu nehmen. Dank der werktätigen Beihilfe der Ritterschaft und der opferwillig in Stadt und Land von Vereinen und Privatpersonen gespendeten Beiträge sei das Schulkollegium nun in der Lage, eine Anstalt zu eröffnen, welche die Segnungen des Unterrichts in der Muttersprache unserer heranwachsenden Jugend übermitteln werde. — Sodann begrüßte der neue Leiter der Schule, Direktor Arnold, die Festversammlung, indem er über die ernsten Aufgaben sprach, die die neue deutsche Schule Eltern, Lehrern und Schülern auferlege. Die Eltern bat er die deutsche Schule ihren Kindern nicht vorzuenthalten. Seine Kollegen forderte Redner auf, mit heiligem Ernste und altewährter deutscher Treue sich an die schwere Aufgabe der Festigung unserer neuen Schule zu machen, und den Schülern rief er das Goethesche Wort zu: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. An alle aber richtete er die ernste Mahnung, sich der Verantwortung vor der Geschichte voll bewusst zu sein. Sie, die strenge Richterinnen, werde einst mit gerechtem Griffel in ihre Tafeln einzeichnen, ob wir g e t r e u e r f u n d e n seien. Dieser Gedanke müsse uns Kraft und Mut geben, auch Schweres zu fragen und auch unter den härtesten Schlägen nicht zu verzagen. — Als letzter entbot Baron O. v. Engelhardt der Versammlung einen Festgruss. An die Lehrer richtete er die warme Bitte, in den Schulräumen neben allem Ernste auch den Frohsinn walten zu lassen, denn der Frohsinn sei der unentbehrliche Sonnenschein, in dem alles

gedeihe. Den Schülern aber hielt er die ernste Mahnung vor, sich vor zwei Grundübeln, der Schläffheit und der Feigheit zu hüten, welch letztere so leicht die Lüge nach sich zöge. — Mit dem von der ganzen Versammlung gesungenen Heimatliede schloss der Festaktus.

Am nächsten Tage begann der Unterricht. Es war ein frischer, freudiger Ton, der von vornherein in die Arbeit hineinkam. Wohl musste das Lehrerkollegium erst Fühlung unter sich gewinnen, wohl mussten die aus den verschiedenen Schulen und vom Privatunterrichte zusammengeströmten Schüler erst unter einen Hut gebracht werden, doch hierüber half ernster, guter Wille bald hinweg. Grösser waren die Schwierigkeiten, die der Unterricht selbst bot. Sah sich das Lehrerkollegium doch vor eine doppelte Aufgabe gestellt, einerseits den Schülern ein tüchtiges Wissen zu übermitteln, das an Umfang gegenüber dem von der alten deutschen Schule Gebotenen gewaltig gewachsen war, andererseits dafür zu sorgen, dass die Zöglinge, wie dieses gefordert wurde, über ihr Wissen einmal in russischer Sprache Rechenschaft ablegen könnten. Da musste Zeit gespart und in möglichst konzentrierter Arbeit und unter Ausnutzung alles dessen, was die heutige Pädagogik und Methodik erprobt hat, dafür gesorgt werden, dass nicht nur der Intellekt ausgebildet, sondern auch Phantasie, Gemüt und Wille zu ihrem Rechte kommen könnten. Und hier bot gerade die Kleinstadt manche Erleichterung. Fühlte ein Schüler eine Lücke in seinem Wissen, so konnte er auch während der Arbeitsstunden dank den geringen Entfernungen in wenigen Minuten beim Lehrer sein, um sich Rat und Hilfe zu holen, und Privatstunden sowie jenes in grossen Städten so üppig wuchernde Repetitorunwesen haben in Sellin zu den Seltenheiten gehört.

Auf die Förderung des Russischen aber wurde vom ersten Jahr an ein Schwergewicht gelegt. Folgende Massnahmen sollten hierzu dienen: 1) Die durch Krankheit der Lehrer versäumten Stunden wurden meist durch russische Stunden ersetzt. 2) Vom ersten Schul-

jahr an wurden in den Nachmittagsstunden russische Konversationsstunden eingeführt, an denen die Schüler in Gruppen von 5 bis höchstens 10 teilnahmen. 3) Es wurde nach Möglichkeit dahin gewirkt, dass die Schüler auch zu Hause Gelegenheit hatten, russisch zu sprechen; z. T. waren zu diesem Behuf in den Pensionen besondere Lehrkräfte tätig. 4) Russische Privatlektüre. — Das Ergebnis solcher Arbeit war durchaus erfreulich, und die aus unserer Schule in andere Lehranstalten übergehenden Schüler haben im Russischen stets genügende Kenntnisse bewiesen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde von vornherein der erzieherischen Aufgabe der Schule zugewandt. Sie wurde wesentlich durch die Bedingungen erleichtert, die die Kleinstadt bot. Die Schüler waren zum allergrössten Teil in Pensionen untergebracht, die sich meist in der nächsten Nähe der Schule befanden. Lebten doch von allen Pensionären im letzten Jahre über $\frac{2}{3}$ in solchen Pensionen. Das brachte aber einerseits mit sich, dass die Schüler auch in den Freistunden im Park und Schulhofe viel unter den Augen der ebenfalls auf dem Schulplatze lebenden Lehrer waren und letztere damit dem Hause eine wichtige Unterstützung boten; andererseits ergaben sich dadurch zwischen den Pensionseltern und der Schule beständige Wechselbeziehungen. Der Anstaltsleiter und die Lehrer konnten in steter Fühlung mit den Leitern der Pensionen stehen und waren in der Lage, die Schüler häufig in ihren Arbeitsstunden zu besuchen; die Pensionsleiter aber haben sich — das soll freudig anerkannt werden — stets auch in Angelegenheiten, die das häusliche Leben ihrer Schutzbefohlenen anlangte, vertrauensvoll an die Schulleitung gewandt, so dass die Schule dem Hause, das Haus der Schule auf Schritt und Tritt helfen konnte und hier wirklich ein gemeinsames Erziehen beider möglich wurde. Für die Schüler aber ergab es sich von selbst, dass sie auch ausserhalb der Schulstunden viel zusammen waren, und dieser Umstand hat fraglos wesentlich dazu beigetragen, dass das kameradschaftliche

Verhältnis ein ganz vorzügliches war und Gegensätze weder zwischen den Klassen noch zwischen den einzelnen Ständen irgendwie störend zutage traten.

Noch in anderer Beziehung unterstützten die lokalen Bedingungen die Arbeit der Schule. Bietet die Kleinstadt schon ohnehin einen günstigen Boden für die Erziehung besonders der Knaben, da ihr die sittlichen Gefahren der Grossstadt sowie die mannigfachen Ablenkungen, die die Vergnügungen und die Geselligkeit der letzteren mit sich bringen, fehlen — Gefahren, die bei der immer grösser werdenden Nervosität der heutigen Jugend besonders schwer ins Gewicht fallen — so kam in Sellin noch die Stellungnahme der Gesellschaft zur Schule hinzu. Diese wusste, dass die Anstalt einer der Mittelpunkte ihres Lebens bildete, fühlte sich mitverantwortlich für ihr Gedeihen und ist den Lehrern bei der mühevollen erzieherischen Arbeit nicht nur nie hindernd in den Weg getreten, sondern hat ihr im Gegenteil, wo dieses wünschenswert erschien, stets jede Unterstützung zuteil werden lassen.

Dass gerade in den ersten Jahren, wo die Schule sich ihren Ruf zu schaffen hatte, die Zügel der Disziplin besonders straff angezogen werden mussten, versteht sich von selbst, und unnachsichtig musste gegen Elemente vorgegangen werden, die nicht in die Schule passten. Auf der anderen Seite aber war das gesamte Lehrerkollegium eifrig bemüht, sich das Vertrauen der Schüler zu erwerben, den Jungen die Schule lieb zu machen. Und das war nicht schwer. Bei den günstigen örtlichen Bedingungen konnten auch ausserhalb der Schulstunden Lehrer und Schüler in engstem Zusammenhange bleiben. Auf den schönen Spielplätzen im Park und auf dem Hofe, wo Lehrer und Schüler sich gemeinsam tummelten, auf Märschen in der Umgegend der Stadt, auf Spazierfahrten auf dem See, in gemütlichem Beisammensein bei gemeinsamer Lektüre in den Wohnungen der Lehrer, da wurden die Bande geknüpft, die Lehrende und Lernende zusammenschlossen und den Boden schufen, durch den allein eine gedeihliche Erziehung

möglich ist. Dieses weiter zu festigen, trugen wesentlich bei die gelegentlich eingestreuten Schulfeste. Man unterschätze solche Feste nicht. Fördern sie einerseits eine Annäherung von Schülern und Lehrern, bringen sie andererseits eine auffrischende Abwechslung in das Einerlei der täglichen Schularbeit, so sind sie endlich ein wirksames Mittel, den Schülern die Schule lieb zu machen. Und dazu kommt in Vellin noch eins. Gerade diese Feste haben die Beziehungen zwischen Schule und Haus, zwischen der Lehrerschaft und der Gesellschaft zu so herzlichen, freundschaftlichen sich gestalten lassen. Wenn in der „Anstalt“ ein Fest gefeiert wurde, dann feierte die Stadt dieses Fest mit; diese Überlieferung aus den Tagen des „alten Schmidt“ hat die neue Schule herübergenommen. Durch die Gepflogenheit früherer Jahre, dass die zahlreich Geladenen durch Speise und Trank, durch Schmuck und Hilfe bei der Ausrichtung auch etwas zum Gelingen des Ganzen beitrugen, kam von vornherein jener gemütliche, familienhafte Zug in solche Festtage, wie er nur in der Kleinstadt möglich ist und viel dazu beigetragen hat und beiträgt, Lehrer und Schüler sich schnell heimisch fühlen zu lassen in dem freundlichen Städtchen. Und so gehören Aufführungen von „Wallensteins Lager“ zur Feier von Schillers 150. Geburtstage, von Szenen aus „Wilhelm Tell“, von Geibels „Meister Andrea“, die Maskenfeste zu Martini, die Eisfeste mit Wettlauf und Wettspiel auf der Schlittschuhbahn im Parke, die Turnfeste im Mai zu jenen Punkten im Leben der Anstalt, an die mit Genugtuung zurückgedacht werden kann.

Aber das Leben ausserhalb der Schulstunden sollte auch der Belehrung dienen. Darum wurden, soweit hierzu die Möglichkeit vorlag, gelegentlich Besuche von Fabriken, gewerblichen Betrieben unternommen, sowie weitere Ausfahrten, die die Schüler mit ihrer Heimat bekannt machen sollten. Unter letzteren sei besonders der Fahrt nach Reval zu Pfingsten 1909 gedacht, die nicht nur die Kenntnisse der jungen Velliner bereichert, ihren Blick geweitet hat, sondern dank der ausserordentlich herzlichen Aufnahme

und der gewinnenden Gastlichkeit, mit der sich ihnen überall die Häuser öffneten, einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen hat.

Gewicht wurde auch gleich vom ersten Jahre an auf körperliche Ausbildung gelegt, und trefflich konnte sich der Sport entwickeln. Eine Schülerwerkstatt für Tischlerei sorgte unter kundiger Leitung für Handfertigkeitunterricht. Dass die Turnstunden, nach Möglichkeit in freier Luft erteilt, tüchtige Erfolge gezeitigt, hat noch das letzte Turnfest im Mai 1910 gezeigt. Seit der Anstellung des neuen Turnlehrers, der auch geprüfter Schwimmlehrer ist, erhielten die Schüler im Frühling und Herbst regelmässigen Schwimmunterricht. Auf den Spielplätzen im schattigen Park, auf den Tennisplätzen im Schulhofe tummelten sich die Jungen nicht nur zu bestimmten Spielstunden unter Leitung des Turnlehrers, sondern auch abends nach den Arbeitsstunden bei Barlauf, Fuss- und Schlagball und Tennis. Und deckte Eis und Schnee Park und Hof, so lockte die hübsche Schlittschuhbahn im Parke zu Bewegung in frischer Winterluft. Dass Rodeln und Schneeschuhlaufen bei der diesem Sport besonders günstigen Lage Sellins viel Freunde unter Lehrern und Schülern fanden, versteht sich von selbst. Und als endlich im Herbst 1909 der Schule zwei schicke Böte geschenkt wurden, konnte auf Sellins schönem See auch an die Ausübung des gerade heute an ausländischen Schulen mächtig aufblühenden Rudersports geschriffen werden. —

So floss das Leben der Schule ohne wesentliche Störungen in ruhiger, stetiger Arbeit dahin. Glücklicherweise blieb die junge Anstalt von einem häufigen Wechsel der Lehrkräfte verschont. Von den festangestellten Lehrern verliess sie nur der Oberlehrer der Geschichte Wilh. L a w r y n o w i c z, der sich durch sein feines Verständnis für die Jugend während seiner zweijährigen Lehrtätigkeit an der Schule in hohem Masse die Liebe seiner Schüler zu erwerben verstanden hatte. Er kehrte im Mai 1908 an den Ort seines früheren Wirkens, nach Moskau, zurück. Auch schwere Epidemien blieben der Schule er-

spart, und langandauernde Krankheiten gehörten sowohl bei Schülern wie bei Lehren zu den Seltenheiten. Durch den Tod hat die Anstalt keinen Schüler verloren, wohl aber wurde ihr im Jahre 1908 in dem Lehrer Elmar Freine, dem Leiter der früher in Sellin bestehenden Privatknabenanstalt, ein Mann entrissen, der sich durch seine strenge Pflichttreue und sein liebewarmes Herz für die Jugend ein ehrendes Andenken bei allen, die ihn kannten, erworben hat. Den schwersten Verlust erlitt aber die Anstalt am 24. Febr. 1907 durch das Hinscheiden des Inhabers der Schule und Präses des Schulkollegiums, des Landrats Oswald Baron Ungern-Sternberg-Schloss Sellin. Mit dem ihm eigenen freudigen Optimismus hatte Landrat Baron Ungern-Sternberg, der letzte Kassakurator des alten Landesgymnasiums, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nie aufgegeben. Und als es wie Frühlingsrauschen durch das Schulleben unserer Heimat zog, war er einer der ersten, die Hand anlegten an den Pflug zu neuer Arbeit. Durfte es auch nicht eine neue deutsche Landesschule sein, für die er so warm eingetreten, sondern zunächst nur die bescheidenen Anfänge eines Progymnasiums — wie treu und hingebungsvoll, wie energisch und zielbewusst er für dieses gesorgt, das können die bezeugen, die Schulter an Schulter mit ihm für dieselbe Sache arbeiten durften. Dem herzlichen Danke, den die junge Schule Landrat Baron Ungern schuldet, gab der Anstaltsleiter am Tage der Bestattung in warmen Worten Ausdruck, indem er zugleich im Namen der am Grabe versammelten Lehrer und Schüler einen Kranz an der offenen Gruft des nur zu früh Dahingegangenen niederlegte.

In die durch den Tod des Landrats Baron Ungern gerissene Lücke traten andere Männer, die, keine Mühe scheuend, mit wärmstem Interesse die Schule stützten und besonders auch nach aussen hin vertraten. Es waren der neue Inhaber der Schule und Präses des Schulkollegiums Landrat Kurt v. Anrep-Kerstenshof und Otto Baron Engelhardt, der als neuer Kassakurator

auch noch das mühevolle und zeitraubende Amt der gesamten ökonomischen Verwaltung des stattlichen Häuserkomplexes des ehemaligen Landesgymnasiums übernahm. Und solcher Männer bedurfte die junge Anstalt gerade in den nun folgenden Jahren.

Nachdem dank den Bemühungen des Landrats Baron Ungern-Sternberg der Adelskonvent im Nov. 1906 die bereits bewilligte Subvention von 3500 Rbl. um 3000 Rbl. für das Schuljahr 1907/8 erhöht hatte, konnte im Aug. 1907 die 5. Klasse (Tertia) eröffnet werden. Doch damit konnte man sich nicht begnügen. Schon zu Beginn des Schuljahrs 1907/8 kam das Schulkollegium einstimmig zur Ueberzeugung, dass ein Progymnasium in einer Stadt wie Sellin kaum zur Blüte gelangen könne; der Zuzug vom Lande werde der Schule fehlen, solange sie eben nur Progymnasium bleibe, denn es würden sich nicht viele Eltern finden, welche ihre Kinder nur auf wenige Jahre in die Stadt gäben, um sie dann wieder in eine andere Schule überzuführen. Die Zahl der deutschen Bevölkerung Sellins sei aber zu klein, um durch städtische Kinder allein eine Schule zur Blüte kommen zu lassen. Darum galt es dahin zu wirken, das Selliner Progymnasium in eine Schule mit abschliessendem Kursus zu verwandeln. Hierzu mussten vor allem die Mittel geschafft werden, und diese wurden geschafft. Im J. 1908 bewilligte der Landtag für das nächste Triennium 6500 Rbl. für ein in Sellin zu gründendes Gymnasium mit fakultativem Griechisch, wobei es dem Schulkollegium anheimgestellt bleiben sollte, reale Parallelklassen zu eröffnen. Da gleichzeitig die Subvention des deutschen Vereins auch für das nächste Jahr gesichert erschien, die Selliner Leih- und Sparkasse aber ihre Subvention von 1500 Rbl. um 750 Rbl. jährlich erhöhen wollte, wenn das Progymnasium zu einer Schule mit abschliessendem Kursus erweitert würde, da endlich eine grosse Zahl von Herren und Damen aus Stadt und Land in opferwilligster Weise Garantiesummen bis 9000 Rbl. gezeichnet hatten, um einen etwaigen Zukurzschuss zu decken, so war die finanzielle Seite der Schule

für die nächsten 3 Jahre gesichert, und am 2. April 1908 konnte das Schulkollegium beschliessen, das eben bestehende Progymnasium allmählich in eine volle Mittelschule umzuwandeln. Das daraufhin eingereichte Gesuch um Umwandlung der bestehenden Privatschule 2. Ordnung in eine solche 1. Ordnung wurde am 17. Juli 1909 vom Herrn Minister genehmigt, das neue Statut bestätigt, und im Aug. 1909 konnte die 6. Klasse (Secunda) eröffnet werden, der im Aug. 1910 die 7. Klasse (Prima) folgte, und zwar bloss die der Realabteilung, da die Gymnasiasten der 5. Klasse zum Eintritt in das Landesgymnasium zu Birkenruh vorbereitet werden sollten. Die Schule selbst aber erhielt seitdem den offiziellen Namen „Deutsche Knabenschule zu Sellin“ und besteht zur Zeit aus 7 Realklassen (Septima bis Prima) und 5 Gymnasialklassen (Septima bis Tertia). --

Im obigen ist der Versuch gemacht, die Entwicklung der Selliner Schule während der ersten 4 Jahre ihres Bestehens in grossen Zügen zu schildern; die nun folgenden Verzeichnisse und Tabellen sollen das Bild ergänzen und erweitern.

Glieder des Schulkollegiums sind bisher gewesen:

Landrat Oswald Baron Ungern-Sternberg-

Schloss-Sellin, Präses von 1906 bis zum Febr. 1907.

† am 24. Febr. 1907.

Landrat Kurt von Anrep-Kerstenshof, seit 1906, Präses seit dem März 1907.

Stadthaupt Otto Baron Engelhardt, seit 1906.

Arved von Sivers-Euseküll, seit 1906.

Dr. Bruno Sellheim, seit 1906.

Ralf von Anrep-Lauenhof, seit 1909.

Fabrikbesitzer Robert Natus, seit 1909.

Der Schulleiter, seit 1906.

Zum Lehrpersonal der Schule haben bisher gehört:

*Karl Arnold, cand. gramm. comp., Oberlehrer der deutschen Sprache, Direktor, seit 1906, II, lehrte

Deutsch, Latein, Griechisch. (Vorher Oberlehrer der deutschen Sprache an der Realschule zu Mitau.)*)

* Hugo Krause, cand. theol., Pastor, seit 1906 II, lehrte Religion, Latein, Griechisch. (Vorher Pastoradjunkt zu Mitau.)

Wilhelm Lawrynowicz, cand. hist., Oberlehrer der Geschichte und Geographie, von 1906 II bis 1908 I, lehrte Geschichte, Geographie, Latein. (Vorher Oberlehrer der deutschen Sprache an der Realschule zu Moskau.)

Elmar Heine, Kreisschullehrer, von 1906 II bis 1908 I, lehrte Arithmetik, Kalligraphie. † am 13. Juni 1908. (Vorher Leiter der Privatschule für Knaben zu Fellin.)

* Karl Freyberg, Hauslehrer, seit 1906 II, lehrte Russisch, Deutsch, Arithmetik, Naturgeschichte, Kalligraphie.

* Leonhard Simonson, Musik- und Gesanglehrer, seit 1906 II, lehrte Gesang.

Marie Steding, Lehrerin der russischen Sprache, von 1906 II, bis 1907 I, lehrte Russisch.

Elsbeth Bostroem, Lehrerin der französischen Sprache, von 1906 II bis 1908 I, lehrte Französisch.

Karoline Dreyer, Lehrerin der französischen Sprache, von 1906 II bis 1908 I, lehrte Französisch.

Dagmar v. Kieseritzky, Zeichenlehrerin, von 1906 II bis 1907 I, lehrte Zeichnen.

Elsbeth Werncke, diplomierte Turnlehrerin, von 1906 II bis 1908 I, lehrte Turnen.

Nikolai Georgiew Lusik, Priester, von 1907 I bis 1908 I, lehrte Religion griech.-orth. Konfession.

* Rudolf Bong, Ingenieur-Architekt, seit 1907 II, lehrte Mathematik, Physik, Naturgeschichte.

* Klaudia Wladimirowna Serebrjakowa, Lehrerin der russischen Spr., seit 1907 II, lehrte Russisch, Geschichte Russlands, Geographie Russlands. (Vorher Klassendame am Katharineninstitut zu St. Petersburg.)

*) Das Sternchen vor den Namen deutet an, dass die Lehrkraft zur Zeit noch an der Schule tätig ist.

- * Gertrud Grube, Lehrerin der französischen Sprache, seit 1907 II, lehrte Französisch.
 - * Gertrud Naumann, Zeichenlehrerin und Lehrerin der deutschen Sprache, seit 1907 II, lehrte Zeichnen und Deutsch.
 - * Anna Knüpfker, Lehrerin, seit 1907 II, lehrte Religion.
 - * Oskar Neumann, cand. hist., Oberlehrer der Geschichte, Geographie und deutschen Sprache, Inspektor; seit 1908 II, lehrte Geschichte, Geographie und Deutsch. (Vorher Oberlehrer an dem Achten Gymnasium, der Ersten Realschule und mehreren weiblichen Gymnasien in St. Petersburg; zugleich Glied des Prüfungskomitees am St. Petersburger Lehrbezirk.)
 - * Michael Iwanowitsch Glagolewsky, Stadtschullehrer, seit 1908 II, lehrte Russisch, Geschichte Russlands, Geographie Russlands. (Vorher Lehrer an der Stadtschule zu Sellin.)
- Karp Petrowitsch Paul, Priester, von 1908 II bis 1909 I, lehrte Religion griechisch-orthodoxer Konfession.
- * Gertrud Knüpfker, Lehrerin der deutschen Sprache, zugleich Leiterin der deutschen Privattöchterchule zu Sellin, seit 1908 II, lehrte Deutsch.
 - * Selma-Anita Garklaw, Lehrerin der französischen Sprache, seit 1908 II, lehrte Französisch. (Vorher Lehrerin der französischen Sprache am weiblichen Privatgymnasium A. v. Jastrzebska in Riga.)
 - * Friedrich Reinfeld, Ingenieur-Chemiker, seit 1909 II, lehrte Naturgeschichte, Physik, Chemie, Mathematik. (Vorher Oberlehrer der Mathematik an der Börsenkommerzhule zu Riga.)
 - * Gustav Kühlmann, diplomierter Turn- und Schwimmlehrer, seit 1909 II, lehrte Turnen, Schwimmen.

Ausserdem erteilte Srl. Nessi v. Mickwitz seit 1907 II wahlfreien Unterricht in der Tischlerei.

Schularzt war seit 1908 II Dr. Bruno Sellheim.

Zahl und Bewegung der Schüler von 1906
II bis 1910 I.

Gesamtzahl der Schüler zu Beginn d. Schuljahres 190 ⁶ / ₇	31
Im Laufe des Schuljahres 190 ⁶ / ₇ traten ein . . .	6
Im Laufe des Schuljahres 190 ⁶ / ₇ traten aus . . .	—
Gesamtzahl d. Schüler am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁶ / ₇	37
Im Laufe des Schuljahres 190 ⁷ / ₈ traten ein . . .	20
Im Laufe des Schuljahres 190 ⁷ / ₈ traten aus . . .	3
Gesamtzahl d. Schüler am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁷ / ₈	54
Im Laufe des Schuljahres 190 ⁸ / ₉ traten ein . . .	20
Im Laufe des Schuljahres 190 ⁸ / ₉ traten aus . . .	8
Gesamtzahl d. Schüler am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁸ / ₉	66
Im Laufe des Schuljahres 19 ⁰⁹ / ₁₀ traten ein . . .	19
Im Laufe des Schuljahres 19 ⁰⁹ / ₁₀ traten aus . . .	10
Gesamtzahl d. Schüler am Schlusse d. Schuljahres 19 ⁰⁹ / ₁₀	75
Nach Schluss des Schuljahres 19 ⁰⁹ / ₁₀ traten aus . . .	15
Zu Beginn des Schuljahres 19 ¹⁰ / ₁₁ traten ein . . .	21
Gesamtzahl d. Schüler zu Beginn d. Schuljahres 19 ¹⁰ / ₁₁	81

Am Schluss der Schuljahre verteilen sich die Schüler auf die einzelnen Klassen wie folgt:

	190 ⁶ / ₇			190 ⁷ / ₈			190 ⁸ / ₉			19 ⁰⁹ / ₁₀		
	Gymn.-Abl.	Real-Abl.	Zusammen.	Gymn.-Abl.	Real-Abl.	Zusammen.	Gymn.-Abl.	Real-Abl.	Zusammen.	Gymn.-Abl.	Real-Abl.	Zusammen.
Septima . . .	7	6	13	12	4	16	7	5	12	12	4	16
Sexta . . .	1	7	8	10	5	15	8	7	15	11	5	16
Quinta . . .	6	7	13	1	9	10	10	7	17	10	9	19
Quarta . . .	1	2	3	3	6	9	5	10	15	8	5	13
Tertia . . .	—	—	—	3	1	4	1	6	7	3	5	8
Secunda . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3
Zusammen	15	22	37	29	25	54	31	35	66	44	31	75

Von den **81** Schülern zu Beginn 19¹⁰/₁₁ waren 37 Gymnasiasten und 44 Realschüler.

Statistische Mitteilungen

	Gesamtzahl der Schüler.	Konfession.			Nationalität.							Untertanschaft.	
		Protestantisch.	Griechisch-orthodox.	Mosaisch.	Deutsch.	Russisch.	Estnisch.	Lettsch.	Jüdisch.	Andere.	Russisch.	Andere.	
Am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁶ / ₇ .	37	Absolut	31	1	5	26	1	3	—	5	2	31	6
		Prozent	84	3	13	70	3	8	—	13	6	84	16
Am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁷ / ₈ .	54	Absolut	49	2	3	42	2	5	1	3	1	47	7
		Prozent	91	4	5	78	4	9	2	5	2	87	13
Am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁸ / ₉ .	66	Absolut	61	1	4	50	1	8	1	4	2	58	8
		Prozent	92	1,5	6	76	1,5	12	1,5	6	3	88	12
Am Schlusse d. Schuljahres 190 ⁹ / ₁₀ .	75	Absolut	70	—	5	59	—	9	1	5	1	68	7
		Prozent	94	—	6	79	—	12	1,5	6	1,5	91	9
Zu Beginn d. Schuljahres 191 ⁰ / ₁₁ .	81	Absolut	76	2	3	66	1	9	1	3	1	75	6
		Prozent	93,5	3	3,5	81,5	1,3	11	1,3	3,5	1,3	92,5	7,5

über die Schüler.

Stand und Beruf des Vaters.						Wohnort der Eltern.					Unterkunft d. Schüler.	
Söhne von balt. Edelleuten.	Söhne von anderen Edelleuten, Beamten, Literaten.	Söhne v. Landwirten, Arrondatoren, Verwaltern bürgerl. St.	Söhne von Kaufleuten und Gewerbetreibenden.	Söhne von Bauern.	Unter allen diesen Söhne von Grossgrundbesitzern.	Wellin.	Livland (ausser Wellin).	Est- und Kurland.	Das Innere des Reiches.	Ausland.	Bei den Eltern od. Verwandten.	In Pensionen.
6	9	6	15	1	3	18	18	—	1	—	27	10
16	44	16	21	3	8	48,5	48,5	—	3	—	73	27
11	14	11	17	1	9	20	29	1	3	1	25	29
20	26	20	32	2	16,5	37,5	53,5	2	5	2	46	54
17	15	12	21	1	14	25	35	1	5	—	30	36
26	23	18	31,5	1,5	21	38	53	1,5	7,5	—	45	55
24	17	10	24	—	22	31	37	1	6	—	35	40
32	23	13	32	—	29	41,5	49	1,5	8	—	47	53
27	17	12	25	—	23	33	40	2	6	—	39	42
33	21	15	31	—	29	40,5	49	3	7,5	—	48	52

Eingetreten sind in die Anstalt in den 4 ersten Schuljahren im ganzen 95 Schüler. Von diesen hatten ihre Vorbildung erhalten:

In der Privatschule des Herrn Heine zu Fellin	17
In der Vorbereitungsschule für die „deutsche Knabenschule zu Fellin“, geleitet von Frau G. Knüpffer	15
In der Elementarschule zu Fellin	2
In der Stadtschule zu Fellin	1
In auswärtigen Schulen	19
Durch Privatunterricht	41
Zusammen:	95

Von den 36 Schülern, welche in den Schuljahren 190^{6/7}, 190^{7/8}, 190^{8/9}, 190^{9/10} sowie nach Schluss des Schuljahres 190^{9/10} ausgetreten sind, traten 22 in andere Lehranstalten ein, und zwar

in das Landesgymnasium zu Birkenruh	6
in die Ritter- und Domschule zu Reval	1
in die Landesschule zu Mitau	1
in die Petrischule zu St. Petersburg	1
in das Gymnasium zu Pernau	6
in die Realschule zu Reval	3
in andere Lehranstalten im Innern des Reiches	2
in reichsdeutsche Lehranstalten	2
1 trat aus, um sich zum Freiwilligenexamen vorzubereiten;	
1 trat aus, um in einem Privatkreise weiter unterrichtet zu werden;	
6 widmeten sich praktischen Berufszweigen;	
1 trat zeitweilig seiner Gesundheit wegen aus, um nach einem Jahre wieder in die Schule einzutreten;	
1 ging seiner Gesundheit wegen ins Ausland;	
Über 4 fehlen weitere Nachrichten.	

Versäumnisse der Schüler.

	190 ⁶ /7.	190 ⁷ /8.	190 ⁸ /9.	19 ⁰⁹ /10.
Gesamtzahl der Schüler	37	54	66	75
Gesamtzahl der versäumten Stunden	1688	3035	2462	5549
Zahl der Schüler, die infolge langandauernder Krankheit versäumen mussten	4	9	7	30
Zahl der von diesen versäumten Stunden	765	1439	635	3602
Von den übrigen Schülern versäumte jeder durchschnittlich	33 Std. (6 ¹ / ₂ Tage.)	35 Std. (7 Tage.)	31 Std. (6 Tage.)	43 Std. (8 ¹ / ₂ Tage.)

Die hohe Zahl der im letzten Schuljahre versäumten Stunden ist hauptsächlich auf eine Mumps- und eine Masernepidemie zurückzuführen.

Versäumnisse der Lehrer.

	190 ⁶ /7.	190 ⁷ /8.	190 ⁸ /9.	190 ⁹ /10.
Gesamtzahl der angesetzten Lehrstunden.	5055 (202 Tage.)	6876 (204 Tage.)	7469 (210 Tage.)	8483 (210 Tage.)
Gesamtzahl der versäumten Lehrstunden.	131 (2,6 ⁰ /o.)	315 (4,5 ⁰ /o.)	218 (2,5 ⁰ /o.)	250 (2,4 ⁰ /o.)
Zahl der von den Kollegen ersetzten Stunden	—	—	159	199
Zahl der ausgefallenen Stunden	—	—	59	51

Ueber die Zahl der in den Schuljahren 190⁶/7 und 190⁷/8 von den Kollegen ersetzten und ausgefallenen Lehrstunden ist eine genaue Statistik nicht geführt worden. Doch wurde auch in diesen Jahren der bei weitem grösste Teil der versäumten Stunden von anderen Lehrkräften ersetzt.

Über die wichtigsten Ereignisse und Unternehmungen, die das regelmässige Schulleben in den Jahren 190⁶/₇ bis 190⁹/₁₀ unterbrachen, mag folgende Chronik berichten.

190⁶/₇.

- 21. Aug. Eröffnungsaktus.
- 22. Okt. Besuch der Eisengiesserei von U. Pohrt.
- 11. Nov. Maskenfest.
- 28. Jan. Eisfest mit Wettkämpfen und Wettspielen.
- 24. Febr. Beteiligung der Schule an der Beerdigung des Landrats Osw. Baron Ungern-Sternberg.
- 21. Mai. Fusswanderung nach Heimtal.
- 4. Juni. Turnfest in Kersel.
- 5. Juni. Schlusszensur.

190⁷/₈.

- 14. Aug. Beginn des Unterrichts.
- 15. Sept. Besuch der Zündholzfabrik Pohl.
- 1. Dez. Schulfest und Aufführung von Geibels „Meister Andrea“.
- 8. Dez. Wiederholung der Theateraufführung.
- 10. Febr. Eisfest mit Wettkämpfen und Wettspielen.
- 23. Mai. Turnfest in Kersel.
- 31. Mai. Schlusszensur.
- 13. Juni. Tod des Lehrers der Anstalt Elmar Heine.

190⁸/₉.

- 12. Aug. Beginn des Unterrichts.
- 4. Sept. Fusswanderung nach Wieratz.
- 16. Okt. Feier des Reformationsfestes: Vortrag von Pastor Krause.
- 20. Nov. Maskenfest.
- 24. u. 25. Jan. Musikalisch-deklam. Schülerabend mit einer Aufführung von Szenen aus Schillers „Wilhelm Tell“.
- 1. März. Eisfest mit Wettkämpfen und Wettspielen.
- 11. April. Jahrhundertfeier von Gogols Geburtstag: Vortrag des Lehrers M. J. Glagolewsky und Aufführung von Szenen aus „Ревизоръ“ und „Мертвые души“.

- 23. April. Besuch der Eisengiesserei von U. Pohrt.
- 16.—19. Mai. Ausfahrt der Tertia und Quarta in Begleitung des Direktors und dreier Lehrer nach Reval.
- 24. Mai. Ausfahrt der Sexta und Septima nach Euseküll.
- 31. Mai. Ausfahrt der Quinta nach Euseküll.
- 3. Juni. Vortrag des Lehrers M. J. Glagolewsky: „Über die Schlacht bei Poltawa“.
- 6. Juni. Schlusszensur.

19⁰⁹/₁₀.

- 12. Aug. Beginn des Unterrichts.
- 23. Aug. Einweihung der neuen Schulböte „Neck“ und „Undine“ auf dem See.
- 6. Sept. Ausfahrt der oberen Klassen per Boot nach Samuli.
- 13. Sept. Ausfahrt der unteren Klassen per Boot nach Nerska.
- 25. Okt. Feier des Reformationsfestes; Vortrag von Pastor Krause.
- 28. Okt. Feier von Schillers 150. Geburtstag. Rede des Direktors.
- 1. Nov., 21. Nov., 15. Febr., 8. März: 4 Vorträge des Oberlehrer O. Neumann: „Schillers Schuljahre“, „Schillers Wanderjahre“, „Schiller, die Jahre des Glücks“, „Schiller, die Vollendung“.
- 23. Jan. Erste Aufführung von „Wallensteins Lager“.
- 24. Jan. Zweite Aufführung von „Wallensteins Lager“, im Anschluss daran Schulfest.
- 31. Jan. Eisfest.
- 21. März. Fusswanderung nach Heimthal.
- 16. Mai. Turnfest im Schulpark.
- 5. Juni. Schlusszensur.
- 9.—12. Juni. Ausfahrt von Schülern der Anstalt in Begleitung des Direktors und zweier Lehrer nach Heiligensee und Odenpäh.

Ausserdem fanden vom ersten Schuljahre an im Frühlinge und herbeste häufig Ausflüge zu naturwissenschaftlichen Zwecken, sowie Besuche kleinerer gewerblicher

und landwirtschaftlicher Betriebe statt, im Winter aber unter Führung des Turnlehrers Ausflüge auf Schneeschuhen.

Die Schule ist im Laufe der 4 ersten Jahre ihres Bestehens häufig von Gliedern der Landesschulverwaltung, des Schulkollegiums, sowie der offiziellen Schulbehörde besucht worden. Es haben ausser dem Volksschuldirektor Wiljew und dem örtlichen Volksschulinspektor Lafin die Schule besucht und dem Unterrichte beigewohnt:

Der Präses der Landesschulverwaltung Landrat A. v. Oettingen.

Die Präses des Schulkollegiums Landrat O. Baron Ungern-Sternberg und Landrat K. v. Anrep.

Die Glieder des Schulkollegiums O. Baron Engelhardt, A. v. Sivers, R. v. Anrep,

Den in den letzten Jahren eingeführten Klassenprüfungen haben beigewohnt die Glieder des Schulkollegiums: Landrat K. v. Anrep, O. Baron Engelhardt, Dr. Sellheim, R. Rafus. —

Das stattliche Gebäude des ehemaligen Landesgymnasiums nebst dem gesamten Inventar, soweit es nicht früher verschenkt worden, war der Schule zur Verfügung gestellt, und vieles von letzterem konnte auch verwandt werden. Nur die noch vorhandenen Lehrmittel waren, abgesehen von der Bibliothek und den Naturaliensammlungen, meist nicht mehr in gebrauchsfähigem Zustande, da sie entweder veraltet oder zu abgenutzt waren, um ihren Zweck erfüllen zu können. So musste denn, entsprechend den zur Verfügung stehenden Mitteln, an die Schaffung einer Lehrmittelsammlung gegangen werden, über die folgende Tabelle eine Uebersicht geben soll.

Die umfangreiche Lehrerbibliothek des alten Landesgymnasiums war nach Schliessung desselben in die Verwaltung der „Selliner litterarischen Gesellschaft“ übergegangen, wo sie sich auch noch eben befindet. Neuanschaffungen konnten bisher seitens der Schule aus Mangel an Mitteln keine gemacht werden, was von den Lehrern

natürlich schwer empfunden wurde, umso mehr als Sellin eine andere Bibliothek nicht aufweist.

Die deutsche Schülerbibliothek	
umfasst	1714 Bände;
darunter Neuanschaffungen im Werte von	Rbl. 73.94
Die russische Schülerbibliothek	
umfasst	1134 Bände;
darunter Neuanschaffungen im Werte von	„ 193.69
Karten und Bilder für den Geschichts-, Geographie- und Anschauungsunter- richt	151 N.
darunter Neuanschaffungen im Werte von	„ 392.93
Physikalische und chemische Appa- rate	62 N.
sämtlich Neuanschaffungen im Werte von	„ 873.09
Naturwissenschaftliche Samml. (Gesamtwert c. 700 Rbl.)	201 N.
darunter Neuanschaffungen im Werte von	„ 47.—
Zeichenmodelle in Gyps, Ton, Holz, Glas und Naturgegenstände als Zeichen- vorlagen	156 N.
sämtlich Neuanschaffungen im Werte von	„ 69.50
Gerätschaften für Turnen, Spiel und Sport	50 N.
darunter Neuanschaffungen im Werte von	„ 327.90
Gerätschaften für den handfertig- keitsunterricht	24 N.
sämtlich Neuanschaffungen im Werte von	„ 51.85
Somit umfasst die Lehrmittelsammlung	
Neuanschaffungen im Werte von . . .	Rbl. 2029.90

In dankenswerter Weise wurde das Schulinventar und besonders die Lehrmittelsammlung durch zahlreiche Schenkungen ergänzt und vergrößert. Es wurden dargebracht:

für die Bibliothek:

Von Pastor E. v. Dehn-Hallist: Ed. Engel, Geschichte der deutschen Literatur, 2 Bände, Wien und Leipzig, 1908.

Von demselben: Die Zeitschrift „Gesundheit“ für die Jahre 1909 und 1910 sowie zahlreiche Broschüren.

Vom Verlage Justus Perthes-Gotha: Die Zeitschrift „Deutsche Erde“ für die Jahre 1908, 1909, 1910.

Von Baroness Lilly v. Ungern-Sternberg: Meyers Konversationslexikon, 19 Bände.

Von derselben: Toussaint-Langenscheidt, franz.-deutsches Wörterbuch.

Von derselben: Ritter, Geographisches Lexikon u. a.

Von den Schülern Harald und Helmut Rennit, Ernst Heine, Pierre Bruynserade: Bücher für die deutsche und russische Schülerbibliothek.

Karten und Bilder für den Geschichts- und Geographieunterricht:

Von Baron O. v. Engelhardt: 3 geogr. Wandkarten.

Vom Lehrer E. Heine: 3 geographische Wandkarten.

Von Frau Direktor G. Knüpffer: eine histor. Wandkarte.

Vom Verlage Justus Perthes-Gotha: eine Wandkarte des deutschen Sprachgebiets in Mitteleuropa.

Vom Schüler H. v. Dehn: Steindruckbilder von Goethe und Schiller.

Von den Schülern der Sexta, Quinta, Quarta, Tertia und Secunda: 14 Anschauungsbilder für den Geschichts- und Geographieunterricht.

Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen:

Von Baron O. v. Engelhardt: ein Steinadler.

Von demselben: 16 naturgeschichtliche Anschauungsbilder.

Von Pastor E. Mickwitz: eine Käfersammlung.

Von Frau v. Bock-Lachmes: eine Käfersammlung.

Von Herrn A. v. Stryk-Köppo: ein Uralkauz.

Von Herrn J. Lillak-Surgefer: ein Birkhahn.

Von Herrn Ingenieur Spohr-Riga: Chemikalien.

Von den Schülern Helmut v. Engelhardt und Friedrich Wolff je eine Schildkröte.

Von den Schülern Friedel Etzold und Werner Ilwes: eine Sammlung Vogelfüße.

Vom Schüler Emil Lillak: ein Taucher und eine Schwarzdrossel.

Zeichenvorlagen:

Von der Ofenfabrik Zelm und Böhm-Riga: 12 Majolikakacheln.

Von Srl. G. Naumann: 2 Zeichenvorlagen in Holz.

Vom Schüler Boris Michelson: 8 Naturgegenstände als Zeichenvorlagen.

Vom Schüler Werner Ilwes: 4 Zeichenvorlagen in Holz.

Sonstige Geschenke:

Von Baron Ch. v. Stackelberg-Abia: eine vollständige Bühneneinrichtung für den Aktusaal.

Von einer Gruppe Felliner Herren und Damen: 10 Steindruckbilder als Wandschmuck.

Vom Buchhändler G. Löffler-Riga: 5 Steindruckbilder als Wandschmuck.

Von Baron O. v. Engelhardt und Herrn F. v. Stryk-Pollenhof: 2 Böte.

Von Fabrikbesitzer U. Pohrt: eine Dampfmaschine und eine Pumpeneinrichtung.

Von Herrn H. v. Loewis of Menar: ein Telephon.

Von Dr. B. Sellheim: ein Gestell zum Messen der Schüler.

Von Herrn J. Lillak-Surgefer: eine Anzahl junger Bäumchen für den Schulhof.

Von Baron O. v. Engelhardt: ein Fussball.

Von Fabrikbesitzer Pirwitz-Riga: ein Tennisnetz.

Stipendien, Freischule. Am 17. Dezember 1877, als am Tage der Einweihung des neuen Schulgebäudes für das livländische Landesgymnasium, stifteten die Herren E. v. Mensenkampff-Puderküll und Direktor H. Seesemann ein Kapital von 1000 Rbl., dessen jährliche Zinsen zur Prägung von Preismedaillen für in lateinischer Sprache angefertigte Preisarbeiten verwandt werden sollten. Nachdem nach Schliessung des Landesgymnasiums das Kapital in die Verwaltung des livlän-

dischen Landratskollegiums übergegangen war, beschloss dieses in seiner Versammlung am 4. Dezember 1906 auf Antrag des damaligen Präses des Felliner Schulkollegiums Landrat O. Baron Ungern-Sternberg, „aus den Zinsen der Mensenkampff-Seesemann-Stiftung zunächst jährlich 2 Stipendien à 50 Rbl. an fleissige Schüler des Felliner Gymnasiums zu bewilligen und den Rest der Zinsen zum Stiftungskapital zu schlagen.“ Mit diesem Beschlusse erklärte sich Propst Seesemann-Grenzhof, der einzige noch lebende Stifter, einverstanden, indem er seinerseits die Bestimmung traf, „dass die Stipendien à 50 Rbl. fleissigen deutschen Schülern der Felliner deutschen Schule erteilt werden sollen, die auch im Lateinischen gute Kenntnisse aufweisen.“

Aus den Summen dieses Stipendiums sind in den verflossenen 4 Jahren 350 Rbl. laut obigen Bestimmungen zur Auszahlung gelangt. —

Auf Grund einer Vereinbarung mit dem die Schule unterstützenden deutschen Verein in Livland ist letzterer berechtigt, Söhnen seiner Mitglieder nach Massgabe von deren Bedürftigkeit das Schulgeld zu ermässigen. Solche Ermässigungen sind gewährt worden:

190 ⁶ / ₇	5	Schülern	in der Höhe von	290	Rbl.
190 ⁷ / ₈	8	„	„	440	„
190 ⁸ / ₉	7	„	„	375	„
190 ⁹ / ₁₀	7	„	„	375	„

in Summa: 1480 Rbl.

Ausserdem liess das Schulkollegium folgende Ermässigungen eintreten:

190 ⁶ / ₇	1	Schüler	in der Höhe von	25	Rbl.
190 ⁷ / ₈	1	„	„	50	„
190 ⁸ / ₉	1	„	„	50	„
190 ⁹ / ₁₀	2	Schülern	„	100	„

in Summa: 225 Rbl.

Endlich wurden in den letzten 2 Schuljahren auf Anregung der Lehrerkonferenz durch besondere Veranstaltungen sowie freiwillige Zuwendungen Mittel zur Unter-

stützung hilfsbedürftiger Schüler aufgebracht, die im Jahre 190^{8/9} die Summe von 325 Rbl., im Jahre 19^{09/10} die Summe von 212 Rbl. 73 Kop. erreichten. Aus diesen Mitteln wurden im ersten Jahre Unterstützungen im Betrage von 200 Rbl., im zweiten Jahre im Betrage von 240 Rbl. ausgezahlt, im ganzen 440 Rbl.

Somit wurden in den Jahren 190^{6/7}—19^{09/10} Unterstützungen im Gesamtbetrage von 2495 Rbl. gewährt. —

Schauen wir am Schluss der 4 ersten Lebensjahre unserer Schule zurück, so müssen wir sagen: Manches ist noch nicht so, wie es sein soll, denn die Unsicherheit der Zukunft der Schule hinderte und lähmte nicht selten. Manches ist dabei auch gewiss versehen, aber vorwärts ging es doch. Und wenn es vorwärts gehen konnte, so gebührt vor allem der Dank den Institutionen, Gesellschaften und Privatpersonen, die die Mittel gewährt, die Steine geliefert haben, aus denen der neue Bau aufgerichtet werden konnte, sowie den ausserhalb der Anstalt stehenden Männern, die vom ersten Tage an, da der Plan zur Schule gefasst wurde, bis zu dieser Stunde unermüdlich gewirkt haben im Dienste der Anstalt. Dank gebührt aber nicht zum mindesten auch der Schulobrigkeit, die durch freundliches Entgegenkommen die Arbeit der Schule wesentlich gefördert hat.

Am 6. Oktober d. J. fand in der Aula der Anstalt eine schlichte Gedenkfeier statt in Anlass des 100. Geburtstages Gustav Schmidts, des Mannes, der vor nun bald 70 Jahren den Ruf Sellins als Schulstadt begründet hat. Möge das treue, selbstlose Pflichtbewusstsein, das diesem Pädagogen tief innewohnte und sein felsenfestes Gottvertrauen allen denen nie fehlen, welchen es bestimmt ist, an der Selliner Schule zu wirken, und möge es dieser vergönnt sein, viele tüchtige Männer heranzuziehen, zum Segen für unsere Heimat, zum Segen für das weite Reich!